

Krisendienst des Psychosozialen Trägervereins gibt es seit 40 Jahren

Verzweifelte Situationen – hier gibt es Hilfe

Von Simone Theyßen-Speich

Solingen. Wenn alles ausweglos erscheint, wenn man verzweifelt ist, wenn man nicht mehr weiter weiß, dann braucht man schnelle Hilfe. Solche psychischen Krisen nehmen keine Rücksicht auf Wochentage und Uhrzeiten. Im Gegenteil: Oft sind Depressionen und Psychosen an Abenden, Wochenenden oder Feiertagen besonders belastend.

In diesen Fällen hilft der psychiatrische Krisendienst des Psychosozialen Trägervereins Solingen (PTV). „Unser Angebot rund um die Uhr, an sieben Tagen die Woche, gibt es seit etwa 40 Jahren – und der Bedarf ist leider ungebrochen“, erklärt der Vorsitzende Dr. Thomas Hummelsheim. Das rund um die Uhr besetzte Krisentelefon in Solingen nutzen etwa 800 Anrufer pro Jahr. Etwa 50 bis 60 Mal, also einmal pro Woche, ist zudem der mobile Krisendienst im Einsatz, der Betroffene beispielsweise zu Hause aufsucht. Der dritte Teil des Angebots ist ein Notbett in den PTV-Räumen an der Eichenstraße – wenn es zu Hause gar nicht mehr geht.

Solch ein umfangreiches Angebot von nur einem Träger sei selten, betont Dr. Thomas Hummelsheim. Die Stadt gebe finanzielle Unterstützung, aber für die personelle Umsetzung schafft der PTV bei knapp 35 im Krisendienst eingebundenen Fachkräften die zeitlichen Freiräume, damit sie diese zusätzliche Aufgabe neben ihren sonstigen Tätigkeiten übernehmen können.

Aus ganz verschiedenen Gründen riefen Menschen an, erzählt Valerie Tomasik, die zum Krisentelefon-Team gehört. „Aber sie alle sind in einer akuten Krise und wir versuchen, im Gespräch ihre Probleme und Ängste zu ordnen. Etwa zwei Drittel der Anrufer suchten am Krisentelefon erstmals Kontakt zum PTV. Die anderen seien schon in psychia-



Das PTV-Team Tobias Borrmann (v. l.), Beate Schmidt, Valerie Tomasik und der Vorsitzende Dr. Thomas Hummelsheim erklären, warum der Krisendienst seit 40 Jahren ein unerlässliches Hilfsangebot ist. Foto: Christian Beier

trischer Unterstützung. „Mit ihnen können wir gemeinsam erarbeiten, welche Skills sie haben, also bereits trainierte Fertigkeiten, um mit dem akuten Problem fertig zu werden“, so Tomasik.

Von der Ratsuchenden zur Beraterin

Auch Beate Schmidt hat an einem Sonntagabend vor zwölf Jahren die Nummer des Krisendienstes gewählt. „Ich war in eine tiefe Depression gerutscht und habe gemerkt, dass ich Hilfe brauchte, jetzt, sofort, das war mir klar.“ Im Internet fand sie die Nummer des Krisentelefon. „Es war ein einfühlsames Gespräch, das mir sehr geholfen hat. Ich wurde nett gefragt, bekam das Angebot, dass jemand vorbeikommen könnte“, erinnert sie

sich. „Das hat mich sehr beruhigt.“

Mittlerweile sitzt Beate Schmidt am anderen Ende der Telefonleitung. In der Zentrale arbeitet sie im Krisendienst-Team mit. „Auf diese Weise kann ich von der erhaltenen Hilfe etwas zurückgeben.“ Rückblickend sei für sie das Wichtigste gewesen, jemand Externen zu haben, der

die weitere Betreuung zum Angebot des PTV. „Wir machen Erstberatung und können in der Regel einen Kontakttermin innerhalb von 48 Stunden anbieten“, das sei angesichts langer Wartezeiten bei Psychiatern und Psychologen nicht selbstverständlich, erklärt Tobias Borrmann vom aufsuchenden Krisendienst. „Wir sagen den Menschen ‚Kommen Sie vorbei!‘ oder ‚Wir kommen vorbei!‘“

Darüber hinaus bietet der PTV auch Termine bei den Psychiatern der PTV-Institutsambulanz an. „Oder wir vermitteln weiter. Auf jeden Fall lassen wir keinen im Regen stehen“, so Hummelsheim.

Krisendienst

► **Team:** Eingebunden sind 30 bis 35 PTV-Mitarbeiter mit spezieller Weiterbildung, Therapeuten, Krankenpfleger, Sozialarbeiter, Sozialpädagogen oder Psychologen. Der Krisendienst ist rund um die Uhr unter

der Rufnummer 0212-2482101 erreichbar.

► **Angebot:** Für das niederschwellige Angebot gibt es keine Aufnahme-Prozedur.

ptv-solingen.de

Menschen, die von der Polizei aufgegriffen wurden und in einer akuten Krise auf der Wache abgeholt werden müssen,

psychisch Erkrankte, die ihre ärztliche Versorgung oder ihre Tagesstruktur nicht mehr allein organisieren können – „manchmal geht es nur darum, eine Vereinbarung bis zum nächsten Tag zu machen“, so Borrmann. Dabei will man Zwangsmaßnahmen möglichst vermeiden. „Es hat eine große Bedeutung, wenn Betroffene freiwillig kommen oder in die Klinik gehen.“

Vermeintlich seien auch junge Menschen betroffen, die in der Corona-Krise ihre Strukturen verloren haben. Oft meldeten sich auch Eltern, die Hilfe für ihre teilweise auch erwachsenen Kinder brauchten, so Borrmann. Dabei werde beispielsweise in den PTV-Bereich Arbeit und berufliche Rehabilitation vermittelt, so der Fachmann.